St. Vinzentius-Geschäftsführer Andreas Jordan (li.) erläuterte Karl Vetter die Struktur des Pflegedienstes.

Kampfansage an die Bürokratie

SENIOREN Karl Vetter diskutierte mit Mitarbeitern des Pflegedienstes St. Vinzentius über deren Anliegen.

VON DOMINIK ALTMANN

FURTH IM WALD. „Uns brennt vieles auf den Nägeln.“ Das betonte der Geschäftsführer des St. Vinzentius-Vereins Andreas Jordan bei einem Besuch von Landtagsabgeordnetem Karl Vetter in Furth im Wald. Der Gesundheitspolitische Sprecher der Freien Wähler diskutierte mit sieben Mitarbeitern des ambulanten Pflegedienstes über politische „Missstände“ im Altenpflegeberuf.

Vetter war der Einladung des Pflegedienstes gefolgt, um sich die Probleme der Mitarbeiter anzuhören und sie in den bayerischen Landtag zu tragen. „Die Basis hören“, nannte es Vetter und die trug ihre Anliegen teilweise lautstark vor. Einen Katalog, bestehend aus vier Fragebögen mit insgesamt 18 Fragen, hatten die Pflegedienstler vorbereitet. Vetter hörte zu, versuchte, Antworten zu geben und versprach, die Anliegen in die zuständigen Ausschüsse zu bringen.

188 Patienten betreut der St. Vinzentius-Pflegedienst in diesem Jahr. 44 Mitarbeiter übernehmen die Versorgung der Senioren in „Furth und Eschlkam bis nach Waldmünchen“, teilte Jordan mit. Er diskutierte zusammen mit seinen Mitarbeitern und Vetter über Nachwuchssorgen, den enorme Dokumentationsaufwand, der keine Zeit für die eigentliche Arbeit lasse, und die steigende Zahl der Demenzkranken. „Seit 17 Jahren ändert sich nichts“, schimpften die Pflegedienstler auf die Politik. Hauptkritikpunkt der Mitarbeiter war die immense dokumentarische Arbeit, die sie leisten müssten.

Ein Drittel der Zeit für Bürokratie

Ein Drittel der Arbeitszeit gehe für „oft unnötige Dokumentationen“ verloren, kritisierten die Mitarbeiter einhellig. „Es geht nur noch um korrekte Formulare, nicht mehr um die Patienten an sich“, sagte Pflegedienstleiterin Lydia Leimberg. Das sei auch bei der diesjährigen Prüfung durch den Medizinischen Dienst deutlich geworden, als ein „nicht gemachtes Kreuzl“ auf einem Formular in einem Teilbereich die Note fünf zur Folge hatte. Der Patient an sich sei jedoch bestens gepflegt worden. Die Zufriedenheit der Patienten fließe jedoch nicht in die Gesamtnote mit ein.

Leimberg betonte: „Bei uns kommt erst der Mensch dann das Geschriebene.“ Die Altenpfleger von St. Vinzent könnten stolz sein auf ihre Leistungen. Die Gesamtnote von 1,2 spreche für sich. Trotzdem „gilt alles was nicht dokumentiert ist, als nicht gemacht“, monierte Leimberger. Eine solche Reglemtierung sei völlig unnötig. „Das ist schon Wahnsinn“, sagte sie. Für Facharzt Vetter waren diese Aussagen nicht neu. Er kenne die Problematik und halte das selbst für „nicht nachvollziehbar und demotivierend“, sagte er. Im Gesundheitsberuf zu arbeiten, sei eine idealistische Aufgabe.

Überprüft wird die richtige Dokumentation von Mitarbeitern des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK). Dieser beschreibt im Internet seine Rolle im Gesundheitswesen als „unabhängige fachliche Unterstützung“. Die Qualitätssicherung im deutschen Gesundheitswesen sorge dafür, dass „die Leistungen in jedem Einzelfall ausreichend, zweckmäßig und wirtschaftlich“ sind.

90 Millionen Euro für die Prüfung

Um dies beurteilen zu können, bräuchten die Kranken- und Pflegekassen das medizinische und pflegerische Wissen des MDK. Für diese Hilfe seitens der Krankenkassen fehlt den Mitarbeitern vom Pflegedienst St. Vinzentius in manchen Fällen das Verständnis. „Für die Überprüfungen werden Unsummen zur Verfügung gestellt, die in der Pflege fehlen.“ Von deutschlandweit rund 90 Millionen Euro für die jährlichen Prüfungen sprachen die Pflegedienstler in der Diskussionsrunde. „Im ambulanten Pflegedienst würden diese Überprüfung alle zwei Jahre reichen“, meinte Leimberger. Eine Kontrolle sei auch durch die Angehörigen gegeben.

Nicht nur die bürokratischen Hürden seien völlig überzogen, manche Vorgaben seien auch kaum zu erfüllen. „Acht Minuten für eine Ganzkörperwäsche reichen nicht aus“, sagte Leimberger. Auch die Pflegeeinstufungen seien nicht mehr zeitgemäß. Demenzkranke zeigten zwar kaum körperliche Ausfallerscheinungen, müssten aber trotzdem in höherem Maß als Pflegefälle anerkannt werden. Die „Pflegeerschwernis durch Demenz wird nicht berücksichtigt“. Gerade bei Patienten mit diesem Krankheitsbild sei eine hohe Zuwendung nötig.

Der Landtagsabgeordnete hörte sich die Sorgen der Mitarbeiter an. Fotos: fda

Eine Alters-WG mit Freunden

INTERVIEW

KARL VETTER

In der Diskussionsrunde mit den Mitarbeitern des St. Vinzentius Pflegedienstes hat sich der Landtagsabgeordnete der Freien Wähler, Karl Vetter, die Sorgen der Altenpfleger angehört. In einem Interview spricht der gesundheitspolitische Sprecher der FW-Fraktion über die Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Pflegesektor:

Der demografische Wandel stellt in der Pflege nicht nur ein finanzielles Problem dar. Was kann die Politik da machen?

Karl Vetter: Die junge Generation und vor allem die jüngere Politik fragen sich das auch. Ich meine, wir brauchen eine echte Pflegerreform. Wir brauchen zum Beispiel auch einen Solidaritätsausgleich zwischen privater und gesetzlicher Pflegeversicherung. Uns gehen sonst die finanziellen und personellen Ressourcen aus.

Die Pflege von Angehörigen stellt eine große Herausforderung dar. Immer mehr alte Menschen stehen immer weniger jungen gegenüber: Wie soll das gehen?

Wir müssen uns überlegen, wie man die Angehörigenpflege besser regelt. Wir müssen mehr Anreize setzen. Die Pflegedienste können das alles nicht alleine leisten. Wir, die Freien Wähler, denken an alternative Wohnformen und wollen mehr in Richtung Mehr-Generationenhäuser gehen und Betreutes Wohnen. Das muss man forcieren. Die Leute müssen möglichst lange autark bleiben, damit sie erst möglichst spät pflegebedürftig werden, mit dem Wissen, bei Bedarf auf ambulante Pflege-Strukturen zurückgreifen zu können. Zumindest stelle ich mir das so vor, wenn ich alt bin.

Ist das bei Ihnen schon geregelt?

Im Freundeskreis scherzen wir oft über die Einrichtung einer „Alters-WG“ und dann Pflege durch Angehörige. Ich habe eine Tochter und ich hoffe und glaube, dass sie später einmal da ist. *(fda)*